Die Gränzen der Sprachlehre.

Unsern Sprachkünstlern leuchtet die Wahrheit noch nicht ein, daß in ihr Fach mehr nicht gehört, als die Gestalt, der Laut, die Stellung und die bestimmte Bedeutung der Wörter; was von der Nation, die die Sprache redet, willkürlich, als Zeichen ihrer Gedanken angenommen ist. Ueberhaupt willkürlich, denn ich will nicht leugnen, daß in den Sprachen nicht Worte mit Lauten seyn, welche von dem Tone oder der sinnlichen Eigenschaft der Sache, die sie bezeichnen, und dem natürlichen Ausdrucke des Gefühls von Freude oder Schmerzeu hergenommen sind; man mag sie Wurzellaute, Urtöne nennen, wiewohl auch diese bey verschiedenen Nationen nach der mildern oder rohern Beschaffenheit der Werkzeuge der Sprache nicht wenig Verschiedenheit haben. Es ist ein großer Unterschied zwischen den Figuren, den Schwüngen, Wendungen, Bildern der Schreibart, des Stils einestheils, und zwischen dem Ausdrucke der Sprache anderntheils; ein Unterschied, wie zwischen den Proportionen und den Materialien eines Gebäudes, oder zwischen den Farben und dem Licht und Schatten eines Gemähldes.

Der Redner, in Prose oder in Versen, nimmt die Wörter, die in seiner Sprache vorhanden sind, in ihrer bestimmtesten Bedeutung, in ihrer eingeführten Stellung und Zusammensetzung, in der Mischung der Laute, den Vorsteck- oder Ansteckſylben, in den Abfällen, den Idiotismen, selbst den legitimirten Anomalien. Aber da sie so nur einzelne, abgezogene Ideen, Bilder, Begriffe, Verhältnisse,